

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 5

Artikel: Klick : nach den Bauern sterben auch die Herdöpfel aus : bald Schninusa statt Schniposa?
Autor: Weber, Oskar Maria / Efeu [Feurer-Mettler, Ernst] / Raschle, Iwan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-597469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Klick

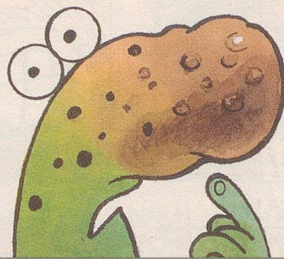
Der unbestechliche Blick auf das Zeitgeschehen

BONGOZAHLE DER WOCHE



S'CHRÖTTLI meint:

**Ich kultiviere
meine Knolle!**



Die Kartoffel (Herdöpfel)

Nachtschattengewächs aus Südamerika mit stärkereichen Sprossenknollen an oberirdischen Ausläufern, McDonalds-Rohstoff, kann auch zu Schnaps gebrannt werden. In der Schweiz seit kurzem ernsthaft vor dem Aussterben bedroht. Schuld daran sind: die Bauern (s. auch Schweiz, Landwirtschaft, Souveränitätsverlust).

Nach den Bauern sterben auch die Herdöpfel aus Bald Schninusa statt Schniposa?

VON OSKAR MARIA WEBER

Tragisch! Kaum ist bekanntgeworden, dass die Schweiz schon bald nur noch eine Handvoll Bauern zählen könnte, müssen wir die zweite Hiobsbotschaft vernehmen: Dem heimischen Herdöpfel ergeht es noch schlimmer. Während es immerhin noch vier Prozent der Schweizer sind, die sich auf dem Feld abrackern und Hand an die ehrbare Scholle legen, ist der währschafte Herdöpfel schon heute ernsthaft vom Aussterben bedroht!

Über 40000 Tonnen Kartoffeln fehlen zurzeit in unserem Land. Das entspricht der Lademenge von 1000 Vierzig-tönern! Grund dieser dramatischen Versorgungslücke: mangelndes Interesse am Kartoffelanbau. Die Bauern höckeln lieber auf dem Melkstuhl, ernten Zuckerrüben (die bringen mehr Geld), mästen Schweine (das gibt keine Arbeit, bringt aber viel Fleisch), oder sie versuchen, Traktoren mit noch mehr Pferdestärken zu züchten. Mit dieser Einstellung gefährden die Landwirte nicht nur ihren Berufsstand, sondern das ganze Land: Die Eigenversorgung mit Herdöpfeln ist erstmals seit 50 Jahren nicht mehr gewährleistet. «Eine Riesensauerei!» findet Ueli

Buchmann vom Bundesamt für Landwirtschaft.

Unmut regt sich auch im Volk. Ida Zurfluh, Rössli-Wirtin in Meggen, ist derart empört, dass sie mit dem Gedanken spielt, den Bauern keine Römer und Kafi-Fertig mehr auszuschenken: «Die sollen raus aufs Feld.» Immerhin braucht das Volk vorerst noch nicht von Schniposa (Schnitzel, Pommes frites und Salat) auf Schninusa (Schnitzel, Nudeln und Salat) umzusteigen. Dank dem Bundesrat! Er hat die Notlage erkannt, und jetzt dürfen die sogenannten «Veredelungskartoffeln» zur Herstellung von Chips und Pommes subito importiert werden. Damit das Volk nicht kläglich zu hungern braucht.



Rettet unseren einzigen heimischen Rohstoff!

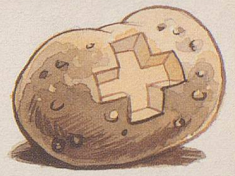
Das Problem ist mit diesem Importfutter freilich nicht gelöst. Im Gegenteil. Nach dem ersten Schock folgt der zweite: Es bahnt sich eine gefährliche Situation an für Land und Leute. Denn mit dem Aussterben der Kartoffel verlieren wir den einzigen Rohstoff. Konnten wir uns im Kriegsfall, wenn die ausländischen Rohstoffquellen versiegen, bislang wenigstens noch ernähren, stünden wir heute

vergeblich vor dem McDonald's. Weil die Bauern keine Herdöpfel mehr liefern können, müssten wir den McMief mit Nudeln statt mit knusprigen Pommes verdrücken. «Unmöglich» sei das, meint dazu das EMD, denn die Wehrtauglichkeit gehe «eindeutig über den Magen». Deshalb muss etwas geschehen. Der Notstand darf nicht andauern. Abhilfe tut Not! Rettet die Schweiz!

NEU! Das Herdöpfelspiel: Wie gross ist Ihrer?

Rufen Sie KLICK an. Wer den grössten hat, gewinnt eine Stunde mit unserem Chabis-Aschi. Exklusiv und allein! Machen Sie mit. Zupacken!

Ein neuer Plan Wahlen muss her — und zwar subito!



ERNST FEURER-METTLER UND IWAN RASCHLE

Wie damals während dem Krieg, als man gar auf Friedhöfen Herdöpfel anpflanzte, muss nun jeder Schweizer Hand anlegen. Das Gebot heisst Hilfe durch Selbsthilfe. Wir dürfen uns nicht mehr länger auf die Bauern verlassen, die nur am grossen Geld interessiert sind und auf Milch, Schweine, Zuckerrüben und Traktoren setzen. Jeder soll

sich seine eigenen Notknollen ziehen!

Der Mann für unseren Notfall: Chabis-Aschi!

Über 70 Prozent der Eidgenossen sind Mieter. Sie alle können unmöglich einen Kartoffelacker auf dem Balkon oder im Wohnzimmer pflanzen (letzteres würde den Vermieter nur veranlassen, die

Miete zu erhöhen). Deshalb muss Quantität durch Qualität ersetzt werden: Eine Kartoffel genügt, wenn sie gross genug ist!

Züchten Sie also anstelle eines Gummibaums oder eines Kaktus eine oder zwei Riesenkartoffeln.

Unser aller Chabis-Aschi zeigt ihnen wie: durch gutes Zureden.

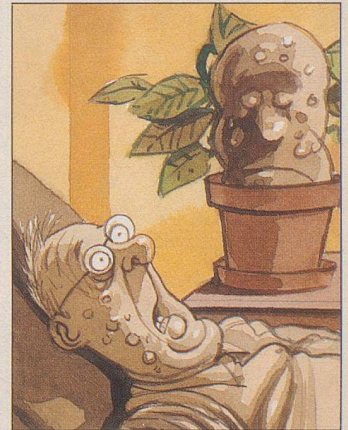
So wird's gemacht:

Saatkartoffeln bestellen und in einer dunklen Zimmerecke eintopfen. Wichtig: Herdöpfel verkehrt in die Erde stecken, damit die Wurzeln nach oben wachsen. Kupieren Sie überflüssige Knollen und konzentrieren Sie sich auf eine einzige Kartoffel. Reden Sie ihr jeden Tag gut zu. Warme Umschläge beschleunigen das Wachstum.



Frau Nelly Fuchs aus Frick zum Beispiel hat dank Chabis-Aschi bereits knolligen Nachwuchs erhalten: Anstelle der Grünpflanzen schmücken nun drollige Herdöpfel ihr Stübli, und das gefällt der gemütlichen Hausfrau: «Die sind mindestens so dekorativ wie das Grünzeug aus dem Laden. Zudem sagt Aschi, die Knollen würden mindestens so gross wie mein Gummibaum, und das erst noch innert kürzerer Zeit!»

Auch Herbie Lutz aus Bülach hat bereits mit der Herdöpfelzucht begonnen: Auf jedem freien Quadratmeter seiner Wohnung züchtet er die lieblichen einheimischen Knollen. Damit sie auch schön gross werden, führt er täglich ausführliche Gespräche mit ihnen und schwört, das tue auch ihm gut: «Zum Dokter muss ich seither nicht mehr wegen dieser blöden Therapie. Ich mache es nun selbst.»



Werner K. Züllig aus Dottikon züchtet seine Riesenkartoffel auf dem Balkon ausschliesslich zur Erhaltung seines Notvorrates an gebranntem Wasser. Das sei vom Bund ausdrücklich erlaubt, meint Zül-

lig, denn dadurch seien die Herdöpfel jahrzehntelang haltbar. Zudem könne man im Ernstfall zu einem BicMac gut und gern einen Schnaps trinken: «Der hat sogar mehr Nährwert als Pommes.»